

Jugendprobleme : Problemjugend?

Autor(en): **Bärlocher, Gottlieb**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1974)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jugendprobleme – Problemjugend?

«Die Jugend liebt heute den Luxus, sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor älteren Leuten, tyrannisiert ihre Eltern und plaudert, wo sie arbeiten sollte.» Diese Erkenntnis stammt nicht etwa – wie zu vermuten wäre – von einem Pädagogen unserer Zeit, sondern von Sokrates und ist somit rund 2500 Jahre alt. Nicht sonderlich neu klingt demzufolge die Erkenntnis schweizerischer Soziologen, die die Verschärfung des Generationenkonflikts als «Gesellschaftskrise» deuten und dafür folgende Erklärungen finden:

- Die körperliche Reife der Jungen wird vorverschoben, doch die soziale «Volljährigkeit» bleibt gleich.
- Die Erwachsenen besetzen alle strategischen Punkte der Gesellschaftsstruktur, der Nachwuchs wird an die Peripherie verwiesen – Randexistenzen jedoch sind immer aggressiv.
- Die Familie liefert kein Wertsystem mehr und keine Möglichkeit zur Entladung sozialer Spannungen.
- Die Schule steckt in einer tiefen Krise, sie hat die Änderungen in Familie und Gesellschaft kaum zur Kenntnis genommen.

Als Lösung der Probleme wird etwa angeboten, den Jungen vermehrte Autonomie und Verantwortung zu übertragen. Doch glücklich ist mit diesem Patentrezept niemand, das Unbehagen bleibt. Vermehrte Autonomie würde doch bedeuten, dass ein weiterer Schritt zur Separierung getan würde, die Kluft zwischen den Generationen – wenn es sie gibt – müsste grösser werden. Wären nicht Wege zu suchen, eine Integration der Jugend zu erreichen?

81 Grundsätzlich stellt sich vor allem die Frage: Ist *die* Jugend wirklich so, wie die Kritiker es wahrhaben wollen?

Die Kunst der Verallgemeinerung scheint von Sokrates bis heute keine Einbusse erlitten zu haben. Und der Generationenkonflikt ist aktuell, seit Kain aus den Normen der Familie ausbrach und seinen Bruder erschlug. War Kain der erste Rocker, eine aggressive Randexistenz, das Opfer einer Gesellschaftskrise?

Oder ist das Opfer die Gesellschaft, schuldig gesprochen aus Prinzip und Berechnung, weil sie niemals vollkommen sein kann und es niemals sein wird? Betrachten wir die Relationen der Probleme, kommen wir eher zu diesem Schluss. In der Stadt St.Gallen sind 9450 13- bis 20jährige Jugendliche wohnhaft. Auf eine Umfrage haben sich 168 Organisationen gemeldet, die sich mit der Betreuung Jugendlicher befassen. Integriert in diese Institutionen, deren Tätigkeitsgebiete alle Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, des Sportes, der Weiterbildung, der gesellschaftlichen Zusammenkünfte usw. umfassen, sind – auf die gleichen Jahrgänge bezogen – rund 12000 Jugendliche. Es ist anzunehmen, dass ein Teil dieser Jugendlichen in verschiedenen Organisationen tätig ist, doch mindert dies nicht das optimistische Bild: Die «Nichtproblemjugend» – sicher nicht ohne Probleme – stellt heute noch die erdrückende Mehrheit.

Drei Absolventen der Schule für Sozialarbeit in St.Gallen haben in verdienstvoller Weise als Gruppen-Diplomarbeit eine Erhebung über Verhalten und Wertvorstellungen sozial anfälliger Jugendlicher in unserer Stadt durchgeführt. Naturgemäss war es nicht möglich, alle «Aussenseiter» in der Erhebung zu erfassen. Von allen Stellen, die sich mit Jugendlichen befassen, wurden etwas über 300 Adressen gemeldet, von denen die ausgewählten 169 Jugendlichen wohl als repräsentativ für die Haltung der Problemjugend gelten können. Vergleichsweise wird in einer Umfrage im St.Galler Jugendhaus festgestellt, dass rund 500 Jugendliche diese Institutionen regelmässig besuchen, wobei es sich gerade hier oft um Randgruppen unserer Gesellschaft handelt. Allerdings wohnt nur etwa die Hälfte der Jugendhausbesucher in der Stadt St.Gallen, der Rest stammt aus einem recht weitreichenden Einzugsgebiet.

«Motorisiert» so bald als möglich . . .

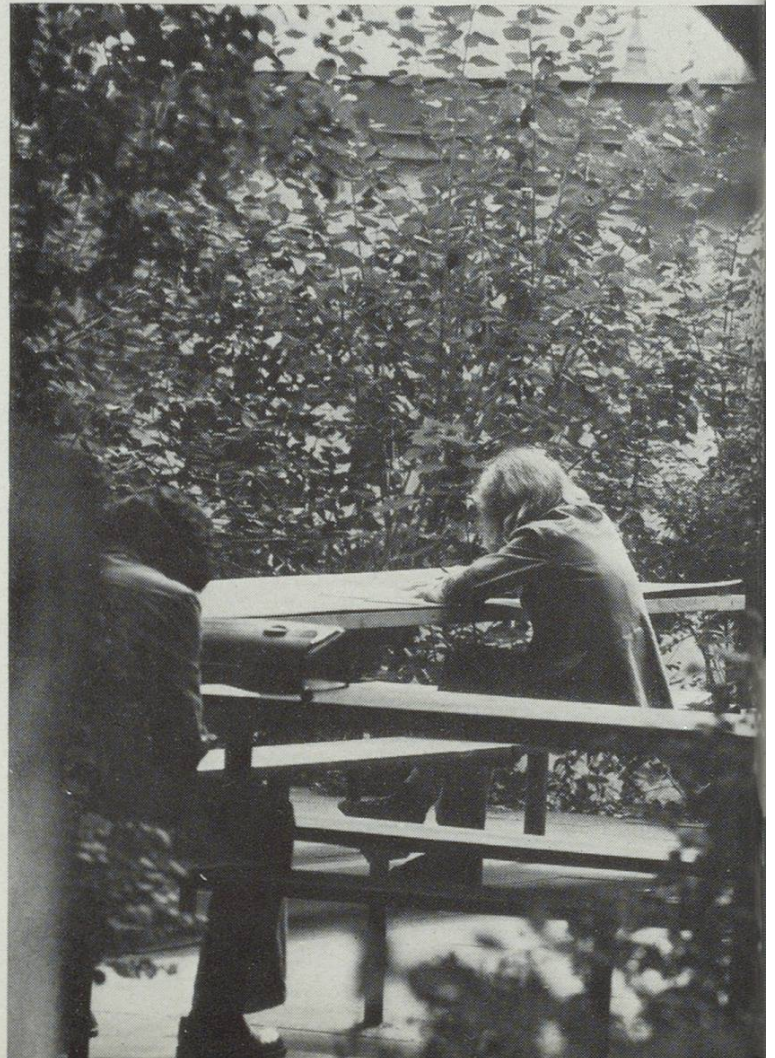


. . . aber seltene, wirkliche Spielplätze, die diesen Namen verdienen, faszinieren mehr.



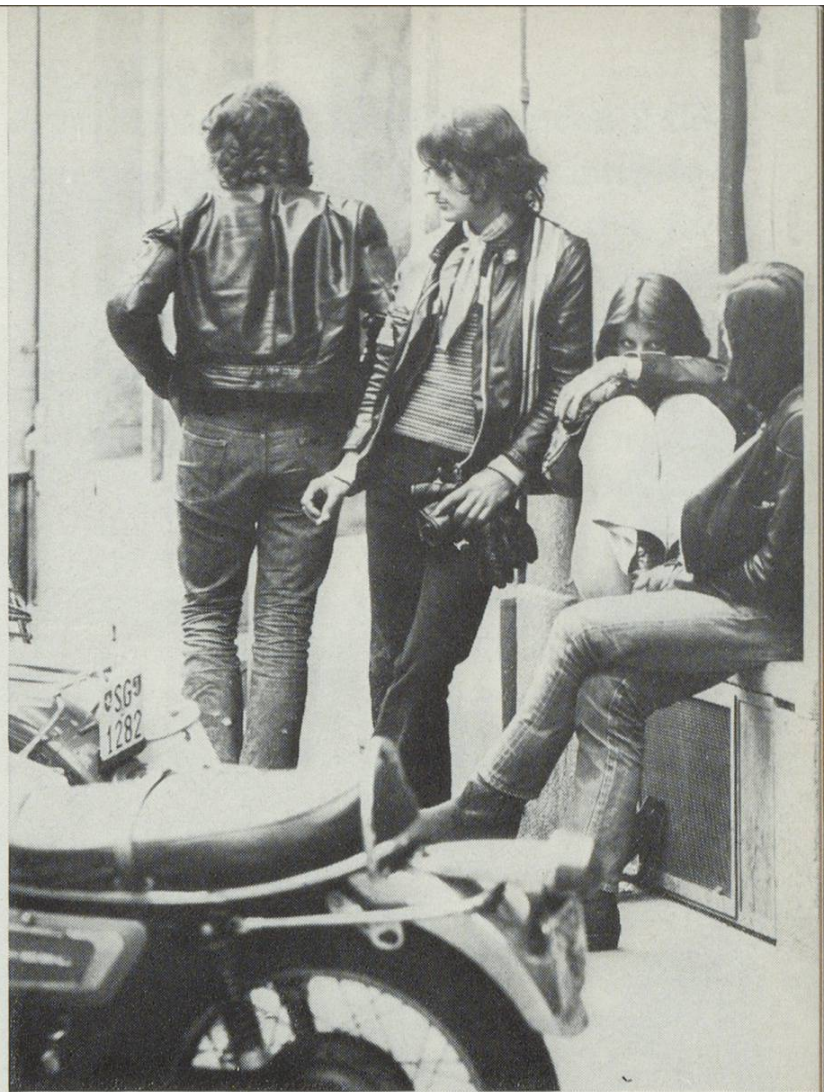


Der St.Galler Historiker und Mittelschullehrer Peter Scheitlin ist nach dem Äussern zu urteilen wieder modern geworden. «Seine» St.Galler Jugend geht zur Schule wie eh und je . . .

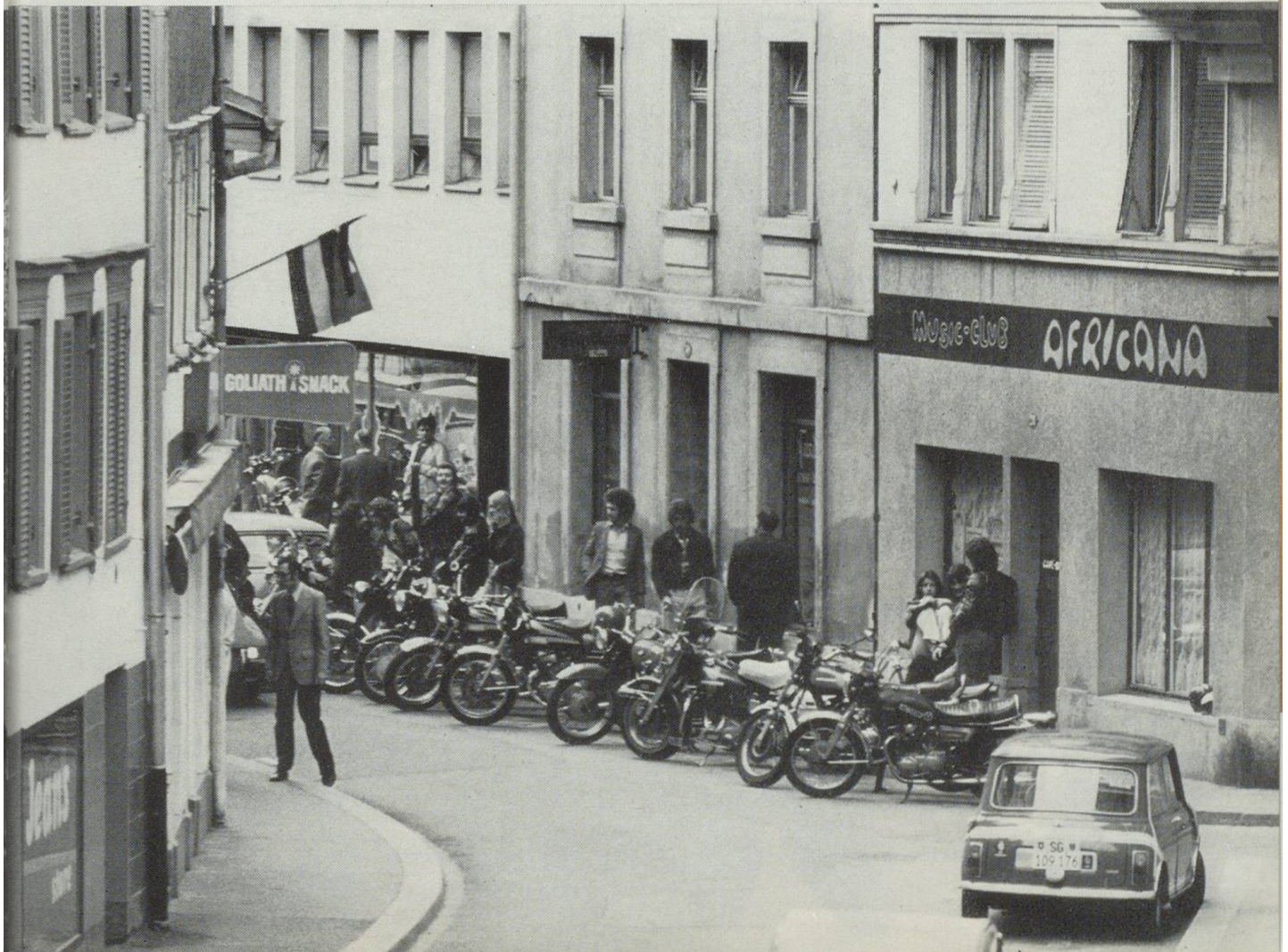


. . . und hinter seinem Denkmal wird sogar in der Freizeit gebüffelt.

Vor dem Dancing macht sich
Langeweile breit . . .



. . . und auch die heulenden
Motorräder täuschen nicht darüber
hinweg . . .





Auch bei recht largen Auslegung der vorliegenden Zahlen dürfte sich das brennende Problem der Nichtintegration in unsere Gesellschaft auf allerhöchstens 5% der Jugend beschränken, wobei kaum ermittelt werden kann, in wie vielen Fällen es sich um eine vorübergehende Erscheinung, eine Krisenzeit in der Entwicklung, handelt oder aber um eine bewusste Aussenseiterstellung, eine prinzipielle Ablehnung der Gesellschaft. Das letztere ist selbst bei der befragten Problemjugend im grossen ganzen unwahrscheinlich, zeigt doch mehr als die Hälfte ihren Eltern gegenüber eine zustimmende Haltung, mit «indifferent» antworten 31%, selbst 59% der Jugendlichen, die bereits im Berufsleben stehen, finden ihren Vorgesetzten in Ordnung, ein Viertel der Befragten bezeichnet den Chef als spiessig oder kleinlich. Wenn somit selbst die «Aussenseiter» in einer vertraulichen Umfrage so reagieren, kann wohl kaum von einer wirklichen Autoritätskrise gesprochen werden. Die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft, der Religion, dem Weltbild ist in dieser Lebensstufe normal und echtes Bedürfnis. Gefahr droht dann, wenn die Auseinandersetzung durch Isolierung verunmöglicht wird.

Auch in bezug auf eine andere «Autorität», die Armee, sind die Antworten der sozial auffälligen Jugendlichen recht interessant. 61% sind für die Beibehaltung der Armee, 37% glauben, dass wir keine Armee, wohl aber einen wirksamen Zivilschutz brauchen. Nachdenklich allerdings stimmen die Antworten zum Thema Kirche. Nur 11% fühlen sich einer Religion wirklich verbunden und sind mit der Kirche einverstanden, 23% kann man als «Mitläufer» bezeichnen. Volle zwei Drittel machen nirgends mit, weil sie – als hauptsächliches Argument – mit der Institution nicht einverstanden sind.

Aus der Fülle des Materials, das aus den erwähnten Umfragen und Erhebungen hervorgeht, sind wohl die Recherchen in bezug auf Drogenkonsum von Bedeutung. Die Flucht vor der Wirklichkeit, vor Einsamkeit und Ärger wird zumeist über Alkohol bewerkstelligt, 82% der 169 gefährlichen . . . dass Nonkonformismus zumeist nur zu neuen Uniformen geführt hat.

deten Jugendlichen zwischen 13 und 20 Jahren sind Alkoholkonsumenten. Neben dem Alkohol ist ab 15. Altersjahr auch der «Genuss» von Shit, LSD/Meskalin sowie Weckaminen bei allen Jahrgängen und mehr als der Hälfte der Befragten üblich. Selbst bei diesen erschreckenden Zahlen darf man immerhin nicht ausser acht lassen, dass diese Randgruppen innerhalb der Jugend doch eine kleine Minderheit darstellen. Es sind die Nichtintegrierten, die sozial Auffälligen. Der Prozentsatz der Aussenseiter ist wohl nicht grösser als bei den Erwachsenen. Diese Feststellung soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Schwerfälligkeit und die Anonymität unserer gesellschaftlichen Institutionen die Hilfe und den Dialog erschweren.

Vieles, was selbst die Aussenseiter der Jugend wünschen, ist ja gar nicht so vermessen und abwegig. Überraschend viele Jugendliche finden, es gebe in der Stadt St.Gallen zuwenig Sport- und Spielanlagen, zuwenig Hallen- und Freiluftbäder, zuwenig Parks und Grünanlagen. Auch der Ruf nach besseren, billigeren und alkoholfreien Restaurants und Tanzlokalen, mehr guten Veranstaltungen usw. geht kaum an der Wirklichkeit vorbei. Wenn Gratis-Weiterbildungskurse gefordert werden, so liesse sich dies doch durch Leistungen der Unternehmen gegenüber den Arbeitnehmern lösen, so wie fortschrittliche Firmen bereits heute ihren Mitarbeitern Kurse des KV, der Klubschule, der ZbW usw. – nicht zuletzt im eigenen Interesse – voll bezahlen.

Es gibt wohl kein Patentrezept, das Konflikte und Beziehungsstörungen ausräumen kann. Die Spannungen liegen nicht zuletzt in der Unsicherheit unserer Gesellschaft in bezug auf allgemeine Werte und Normen. Wer will es der Jugend zum Vorwurf machen, wenn sie unsere schwankenden Wertvorstellungen nicht kritik- und diskussionslos übernehmen will?

Jugendlichen fehlen heute die Vorbilder, Identifikationsgestalten, die auf irgendeinem Gebiet als nachahmenswert empfunden werden. Gleichgültige, ablehnende und aggressive Haltung gegenüber Eltern, Schule, Vorgesetzten und Institutionen ist die Folge. Wird dann eine andere Institu-

tion als die Familie, etwa das Jugendhaus, zum «zweiten Heim»? 22 % der befragten Jugendlichen stammen aus geschiedenen oder getrennten Ehen. Davon lässt sich wohl ableiten, dass Scheidungswaisen besonders gefährdet sind, doch sind drei Viertel der Problemjugendlichen in einer natürlichen Familie aufgewachsen. Zu Aussenseitern können ausgesprochen auch sie werden. Mit der äusseren Intaktheit einer Familie ist über deren Qualität und Erziehung nichts gesagt. Immerhin erklären 60 % dieser Jugendlichen, dass sie gerne zu Hause sind, den Ausgang am Abend bevorzugen 25 %, und nur 15 % wollen den Feierabend auf keinen Fall zu Hause verbringen. Schlecht wirkt sich nach Meinung massgeblicher Fachleute die Konzentration der Problemjugend im Jugendhaus und im Dancing Africana aus, weil unreife Jugendliche hier durch einen für sie oft verhängnisvollen frühzeitigen Kontakt ungünstigen Einflüssen erliegen.

Die Diskussion ist erfreulicherweise in Gang gekommen, auch in unserer Stadt. Eine vom Stadtrat eingesetzte «Expertenkommission für Jugendfragen» hat sich in intensiver Arbeit der Jugendprobleme und der Problemjugend angenommen. Aus den langwierigen Untersuchungen und Beratungen resultieren Anträge an die Behörden der Stadt. Im Zusammenspiel privater und öffentlicher Institutionen können wohl die wesentlichsten Probleme gelöst werden. Es bedarf dazu des Verständnisses der älteren Generation anstelle des Prestigedenkens; es bedarf aber auch des Bemühens der Jungen und ihrer Aussenseiter, ihre Normen und Verhaltensweisen immer wieder zu überprüfen.

Das nachstehende Zitat stammt von einem ägyptischen Priester und ist tröstlicherweise 4000 Jahre alt:

«Mit unserer Welt ist es in den letzten Jahren bergab gegangen. Die Kinder hören nicht mehr auf ihre Eltern. Jeder will ein Buch schreiben. Das Ende der Welt ist nahe.»

Lange Haare, Miniröcke und eine vorlaute Jugend haben bis jetzt allen Voraussagen zum Trotz das Ende der Welt weder beschleunigt noch herbeigeführt.

Die vier folgenden Reproduktionen sind dem Band entnommen:

YARGO DE LUCCA / DAS WERK.

Verzeichnis der Ölbilder, Grafik und Plastik. Teil 1, 1952 bis 1972.

Einführung von Dominik Jost. Mit einem Beitrag von Juan Gremminger und mit Fotos von Marco Fumasoli. Zollikofer & Co., St.Gallen 1973.

Zur Person De Luccas:

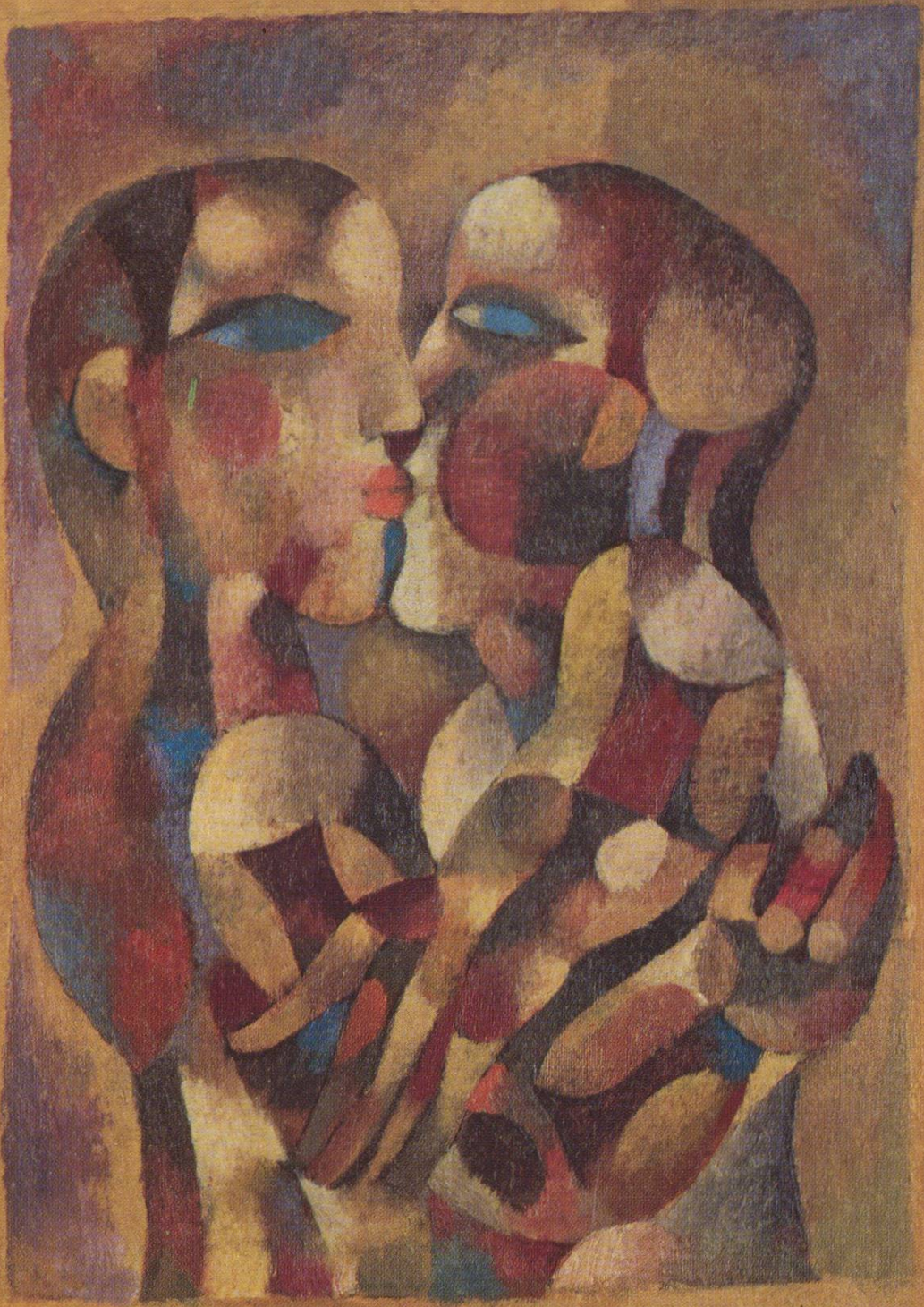
Geboren 1925 in Kassel. Er studierte in Marburg, Frankfurt a. M. und an der Staatlichen Akademie in Stuttgart (unter Willi Baumeister). Stipendien ermöglichten ihm Reisen durch Europa, Afrika und Amerika. 1951 nahm er Wohnsitz in Kanada und erwarb das kanadische Bürgerrecht. Seit 1961 lebt und arbeitet De Lucca in Altenrhein am Bodensee.

Liebesspiel aus dem Hohen Lied Salomons.

▷

1972. 50 mal 42 cm. Öl auf Leinwand und Holz.

Das Bild gehört in eine Folge von 21 Werken, die auf Anregung der Galerie d'Art in Tel Aviv zum Thema «Hohes Lied» entstanden sind. (Ein grafisches Werk von 15 Farbradierungen zum selben Thema ist in Arbeit.) Ein Liebespaar ist in die verdichtete Kunstexistenz von Marionetten eingetreten und damit in den Freiheitsraum der Poesie; die Schwerkraft ist aufgehoben, die Utopie beginnt. Die Struktur der Leiber ist ein ausdrucksstarkes Zusammenspiel von Farbklängen, deren Grenze das Paar abhebt und vor dem Hintergrund isoliert.



1907

Der Bodensee.

1972. 142 mal 232 cm. Öl auf Leinwand.

Die Gliederung der Bodenseelandschaft bestimmt die Komposition des Bilds: zur Linken die Stadt, in die Vögel und Fische in voller Bewegung einströmen, das nach rechts ausholende Segelboot, Mischung und Zwischending von Tier und Haus, von Geschaffenem und Gemachtem. Die Bewegung unten nach links und oben nach rechts öffnet und weitet den Raum. Über und hinter den sorgfältig abgestuften Blau/Weiss- und Gold/Braun/Rot-Tönen die mächtig herrschende Sonne, vollplastische Kugel, als Feuer triumphierend über Wasser und Luft und Erde.



Jeu de mouettes (oberer Ausschnitt; um 90 Grad nach rechts zu drehen).
1972. 74 mal 74 cm. Öl auf Leinwand.

Die Vögel, hier Möwen, halten im Schaffen De Luccas den Rang von Urbildern; sie sind Symbole der weiten Räume, Symbole der Freiheit. Ninon Hesse berichtet in «Hermann Hesse zum Gedächtnis» (Privatdruck des Suhrkamp-Verlags, 1962) über Hermann Hesses letzten Geburtstag am 2. Juli 1962: Hesse «hatte viele Geschenke bekommen; eins davon erfreute ihn besonders – eine farbige Lithographie eines grossen Vogels, vielleicht einer Wildgans, mit ausgebreiteten Schwingen, von einem Künstler, dessen Namen wir bis dahin nicht gekannt hatten: Yargo De Lucca. Es lag etwas Hinreissendes in dem Flug dieses Vogels.»



Rochers herbeux.

1969. 50 mal 38 cm. Öl auf Leinwand.

Die Strukturen des Gesteins schärfen den Blick des Betrachters für die durchgehenden Zusammenhänge der Natur, für ihre belebten Muster. Das Bild verdichtet Eindrücke des Wachstums: über dem schwer lastenden, scheinbar toten Mineralreich die bald kräftigen, bald zierlichen strukturellen Linien des Pflanzlichen. Sie sind eine lautlose, verschlüsselte Sprache, Handzeichen, mit denen die Natur Verständigung stiften möchte, mit denen sie stumme Antwort gibt.

de Lucca



